

# Die Mitte der Zeit als Tiefpunkt einer Parabel

Fichtes Geschichtskonstruktion und Grundzüge der gegenwärtigen Zeitenwende

(aus Fichte-Studien Bd.23, hg. Klaus Hammacher u.a.)

*„Gestern standen wir vor dem Abgrund.  
Heute sind wir einen Schritt weiter.“*

Johannes Heinrichs (Berlin)

Hat Fichtes Geschichtskonstruktion in den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“ (von 1804/1806) wissenschaftlich-philosophische Plausibilität und Kohärenz? Dies ist die Frage des ersten Hauptteils dieser Untersuchung (I). Dazu wird sich als notwendig erweisen, auf den kontroversen Zusammenhang von geschichtsphilosophischer und religionsphilosophischer Sichtweise, insbesondere auf Fichtes Deutung des Christentums, einzugehen (II). In einem dritten Teil soll wenigstens knapp auf die zeitdiagnostischen Aktualität dieser Geschichtskonstruktion gerade für unsere Gegenwart eingegangen werden (III). Da die Darlegungen in Teil I und II sich als unerwartet kontrovers herausstellten, wird trotz angezielter Knappheit erhöhter Wert auf ausführliche Textbelege gelegt.

## I. Der Grundansatz : fünf Zeitalter in zwei Hauptepochen

1. Den „Grundstein des auszuführenden Gebäudes“ bildet folgender „Begriff eines Weltplanes“, somit einer Zielbestimmung von Geschichte: *„Der Zweck des Erdenlebens der Menschheit ist der, dass sie in demselben alle ihre Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft einrichte“* (7).<sup>1</sup>

2. In dieser Bestimmung des Endzwecks der menschlichen Geschichte – dessen Realisierung später (12) als fünfte Geschichtsepoche bezeichnet wird - werden Vernunft und Freiheit zwar unterschieden, aber vereint gedacht. Es gibt für Fichte auch eine Realisierung der Vernunft „ohne alles Zuthun der menschlichen Freiheit“, und zwar in der ersten Epoche der Menschheit (8). Das ist die vielleicht problematischste Aussage und Voraussetzung der ganzen Schrift, wenn nicht beachtet wird, daß Fichte von Anfang an „der Menschheit Freiheit, diese Menschheit als Gattung genommen“ (7) ansetzt, also nicht die partikuläre, ihrer nur dunkel bewußten Quasi-Freiheit einzelner menschlicher Individuen. Diese partikuläre Willkürfreiheit dürfte mit dem Dasein von menschlichen Vernunftwesen von Anfang an verbunden sein, aber nur als „dunkles Gefühl“, „dunkler Instinkt“:

„Die Vernunft ist das Grundgesetz des Lebens einer Menschheit, so wie alles geistigen Lebens; und auf diese, und keine andere Weise soll in diesen Vorträgen das Wort Vernunft genommen werden. Ohne die Wirksamkeit dieses Gesetzes kann ein Menschengeschlecht gar nicht zum Daseyn kommen (...). Demnach, wo, wie in der ersten Epoche, die Vernunft auch nicht vermittelst der Freiheit wirksam seyn kann, ist sie als Naturgesetz und Naturkraft wirksam; doch also, dass sie im Bewusstseyn, doch ohne Einsicht der Gründe, somit in dem dunklen Gefühle (denn dieses nennen wir das Bewusstseyn ohne Einsicht der Gründe) eintrete und sich wirksam erzeige“ ( 8 f).

3. Fichte geht also von diesen „zwei Hauptepochen und Zeitaltern“ aus: „die eine, da die Gattung lebt und ist, ohne noch mit Freiheit ihre Verhältnisse nach der Vernunft eingerichtet zu haben; und die andere, da sie dieses vernunftmässige Einrichtung mit Freiheit zu Stande bringt“ (8). Diese anfängliche Zweiheit ist zu beachten im Hinblick auf die später zu referierende Interpretation, Fichte konstruiere im ersten Teil der „Grundzüge“ eine fünffache Stufenfolge, im zweiten Teil aber eine damit konkurrierende Zweiheit. Diese „zwei Hauptepochen“ stehen gerade am Anfang der Konstruktion einer Fünffachheit.

4. Zur *Konstruktion der fünf Geschichtsepochen* wendet Fichte bereits in der ersten Vorlesung ein Verfahren der Vermittlung von Gegensätzen durch eine jeweils als Bedingung der Möglichkeit

---

<sup>1</sup> Alle Seitenzahlen ohne weiteren Zusatz beziehen sich auf Fichtes Werke, hg. von I.H. Fichte, Bd. VII, Nachdruck Berlin 1971.

(um einen Kantischen Ausdruck zu nehmen) gefordertes „Mittelglied“ an. Daraus ergibt sich von oben nach unten folgende Stufenfolge von Zwischengliedern:

- durch
- (5) Herrschaft derselben Vernunft  
die Freiheit (= Vernunftkunst)
- (4) Vernunftwissenschaft
- (3) Epoche der Befreiung von Autorität und Vernunft  
(„als. Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit“, „vollendete Sündhaftigkeit“)
- (2) Äußerlich zwingende Autorität/Gehorsam mit Trieb zu Freiheit  
(„anhebende Sündhaftigkeit“)
- (1) Vernunft Herrschaft durch bloßen Instinkt („Stand der Unschuld des Menschengeschlechts“)

In Fichtes eigenen Worten, mit eingefügten Ziffern: „Demnach tritt zwischen beides, die Vernunft Herrschaft durch den blossen Instinct (1) und die Herrschaft derselben Vernunft durch die Freiheit (5) noch ein bis jetzt neues Mittelglied ein: das *Bewusstsein oder die Wissenschaft der Vernunft* (4). – Aber weiter: der Instinct, als blinder Trieb, schliesst die Wissenschaft aus; darum setzt die Erzeugung der Wissenschaft die Befreiung von des Instincts dringendem Einflusse als schon geschehen voraus, und es tritt zwischen die Herrschaft des Vernunftinstincts und die Vernunftwissenschaft abermals ein drittes Glied in die Mitte: die *Befreiung vom Vernunftinstincte* (3). – Aber wie könnte doch die Menschheit von dem Gesetze ihres Lebens, welches mit geliebter und verborgener Gewalt sie beherrscht, vom Vernunftinstincte sich befreien auch nur wollen; oder wie könnte im menschlichen Leben die Eine Vernunft, welche im Instincte spricht, und die im Triebe, sich von ihm zu befreien, gleichfalls thätig ist, mit sich selber in Streit und Zwiespalt gerathen? Offenbar nicht unmittelbar; es müsste daher abermals ein neues Mittelglied eintreten zwischen die Herrschaft des Vernunftinstincts und den Trieb, sich von ihm zu befreien. Dieses Mittelglied ergibt sich *also*: die Resultate des Vernunftinstincts werden von den kräftigeren Individuen der Gattung (...) zu einer äußerlich gebietenden Autorität gemacht, und mit Zwangsmitteln aufrecht erhalten. (...) Und so ist die Verwandlung des individuellen Vernunftinstincts in eine zwingende Autorität (2) das Mittelglied, welches zwischen die Herrschaft des Vernunftinstincts (1) und die Befreiung von dieser Herrschaft (3) in die Mitte tritt“ (S. 10).

.Die praktische Realisierung des Weltplanes (5) wird abschließend als Sache der fortgesetzten, alles durchdringenden Vernunftkunst dargestellt, „und sodann wäre der Zweck des Erdenlebens erreicht, das Ende desselben erschienen, und die Menschheit beträte die höheren Sphären der Ewigkeit“ (11). Fichte sieht somit durchaus ein Ende der Geschichte, nicht aber ein Ende der Menschheit vor, die er – als vernunft- und freiheitsfähiges Geschlecht - für ewigkeitsfähig erklärt: eine dezidiert religiöse Perspektive. Im Rückblick wird Fichte erklären: „alle unsere Betrachtungen waren religiöse Betrachtungen“ (240).

5.. Diese Stufenfolge läßt sich auch als *geometrische Parabel* mit absteigendem und aufsteigendem Ast darstellen, was Fichte verbal in der zweiten Vorlesung vollzieht, auch wenn er sein Anschauungsbild etwas unbestimmter zeichnet: „so vereinigt die gegenwärtige Zeit die Enden zweier in ihrem Prinzip durchaus verschiedener Welten“ (s.u.). Dabei identifiziert er zugleich die Epoche 3 mit seiner Gegenwart, wofür der Beweis allerdings „außerhalb des Gebietes des Philosophen“ liege und dem „Welt- und Menschenkenner“ anheimfalle (19). Veranschaulichen wir uns seine Ausführungen mit folgender Parabel-Figur:

1.

5.

2.

4.

3.

„Ich für meine Person halte dafür, dass die gegenwärtige Zeit gerade in dem Mittelpunkte der gesammten Zeit stehe; und falls man die beiden ersten Epochen unserer früheren Aufzählung, in denen die Vernunft zuerst unmittelbar durch den Instinct (1), sodann mittelbar als Instinct durch die Autorität herrscht (2), als die Eine Epoche der blinden Vernunft Herrschaft, und ebenso die beiden letzten derselben Aufzählung, in denen die Vernunft zuerst ins Wissen (4) und sodann mittelst der Kunst in das Leben eintritt (5), gleichfalls als die Eine Epoche der sehenden Vernunft Herrschaft charakterisieren wollte: - so vereinigt die gegenwärtige Zeit die Enden zweier in ihrem Prinzip durchaus verschiedener Welten: der Welt der Dunkelheit und der der Klarheit, der Welt des Zwanges und der der Freiheit, ohne doch einer von beiden zuzugehören. Oder auch, die gegenwärtige Zeit steht meines Erachtens in der Epoche, welche nach meiner früheren Aufzählung die dritte war, und die ich mit folgenden Worten charakterisiert habe: die Epoche der Befreiung, unmittelbar von der gebietenden äusseren Autorität, mittelbar von der Botmässigkeit des Vernunftinstincts und der Vernunft überhaupt in jeglicher Gestalt: das Zeitalter der absoluten Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit, und der völligen Ungebundenheit ohne einigen Leitfaden: der Stand der vollendeten Sündhaftigkeit“ (18).

6. Da Fichte mit diesen Worten das begonnene, bereits genügend fortschrittsgläubige 19. Jahrhundert, vor allem in wissenschaftlicher und in religiöser Hinsicht, mit ungeheuerlicher Grundsatzkritik in die Schranken forderte, versteht man leicht, warum er derartige Formulierungen nicht in jeder Vorlesung neu „auftischen“ wollte. Die folgenden Bemerkungen haben daher sowohl psychologisch wie methodologisch besondere Bedeutung. Sie können – trotz des rhetorisch fast beschwörenden Tones aufgrund der auffallenden Wiederholungsfiguren - leicht ad acta gelegt und vergessen werden, wofür ich anschließend ein aktuelles Beispiel bringen werde:

„Dies sey denn nun gesagt, und gesagt mit diesem Einemmale für immer. Einmal sagen musste ich es, denn dieses mein erklärtes Erachten ist der einige Grund, warum ich für meine Entwicklung gerade dasjenige Princip erfasse, welches ich erfassen werde, liegen lassend die übrigen vier, da ich ausserdem alle fünf, oder doch wenigstens irgend ein anderes, als das gewählte, entwickeln müsste. Auch konnte ich es nur sagen, keineswegs beweisen. Dieser Beweis liegt ausserhalb des Gebietes des Philosophen, und fällt anheim dem Welt- und Menschenkenner; und dieser begehre ich an dieser Stelle nicht zu seyn. Gesagt habe ich es mit diesem Einemmale für immer ...“ (18 f).

Fichte sieht seine Zeit als die kritische Mitte der ganzen Geschichtszeit, als die Tiefe der Parabel, die freilich auch Wendezeit ist und die ganze Hoffnung des Aufstiegs in die beginnende Neue Zeit in sich birgt. Auch die „vollendete Sündhaftigkeit“ ist ihm eine geschichtsphilosophisch notwendige, eine *necessaria culpa*, ja eine *felix culpa*, weil sie die dialektische, geschichtslogische Voraussetzung für das Auftreten der Vernunftwissenschaft und (dereinst) der Vernunftkunst darstellt. Mit billigem Moralisieren ist hier nichts zu erfassen – die moralisierende, einen zornigen Gott besänftigen wollende Religion, deren Vokabular sich Fichte freilich mit der Rede von

„vollendeter Sündhaftigkeit“ zu eigen macht, ist gerade wesentlicher Teil der Dekadenz. Ebenso wenig wurde und wird die Dialektik von Tiefstand und Hoffnungsträchtigkeit allerdings durch Harmonisierung und Glättung von denjenigen erfaßt, die nicht unter den Widersprüchen dieser Zeitenmitte litten bzw. noch leiden und das tonangebende Christentum für den Träger des „christlichen Prinzips“ der neueren Zeit erklär(t)en.

## II. Christentum als Urreligion - historisches Ereignis - Kirchenglaube

1. Wilhelm Metz behauptet in seiner Studie „Weltgeschichte beim späten Fichte“<sup>2</sup>, die „Grundzüge“ seien „auf der Basis zweier unterschiedlicher Schemata“ erstellt: „Gemäß dem ersten Schema zerfällt die Geschichte notwendig in fünf Epochen, von denen vier, in jedesmal verschiedener Form, vernunftgemäß sind (S.W. VII, 67), während die dritte Epoche, als einzige, vernunftwidrig und daher ‚der gesamten übrigen Zeit‘ (ebd.) entgegengesetzt ist. Unser Zeitalter steht nach Fichte in eben diesem ‚Mittelpunkte der gesamten Zeit‘ (S.W. VII, 18)... Dem zweiten Schema zufolge zerfällt jedoch die Weltgeschichte in eigentlich nur zwei Hauptepochen, nämlich in die Alte und die Neue Welt. Den Mittelpunkt der gesamten Zeit, die Zeitenwende, bildet Jesus, durch den die wahre Religion aus ihrer Verborgenheit in den Tag der Geschichte eintritt. Die gegenwärtige Zeit – weit aus der Mitte der Geschichte gegen ihr Ende hin verschoben – wird in dieser Konzeption sehr affirmativ dargestellt, nämlich als eine im Innersten und von Grund auf christliche Kultur... Fichtes Grundzüge sind so eingeteilt, daß die ersten acht Vorlesungen mit Hilfe des ersten Schemas das gegenwärtige Zeitalter charakterisieren, während den folgenden acht Vorlesungen 9-16 das zweite Schema zugrundeliegt“ ((a.a.O., 121 f).

Hieran habe ich fast jede Aussage als konformistisch entstellend zu kritisieren, außer dem wichtigen Fichte-Zitat über seine - etwa auch noch unsere? - Gegenwart als Mittelpunkt der Zeit. Als lohnend wird sich solche Kritik wegen des konstruktiven Ertrags erweisen, weil der religiöse Tiefengrund von Fichtes Geschichtsphilosophie sowie die Dialektik von verborgen wirkendem Prinzip und Erscheinung hierbei zur Sprache kommen können. Dieser dialektische Dualismus und damit die Zweiheit von christlicher Urreligion und Kirchenglauben, genauer die Dreiheit von Urreligion, historischer Offenbarung und Kirchenglauben – so meine positive These – ist bedeutsam und führt erst in die Tiefe der Fichteschen Konzeption. Leider werden die Gegensätze in der Rede von „Christentum“ bei W. Metz harmonistisch geglättet und damit Fichtes mutige, konflikträchtige Sicht wesentlich verfälscht.

2. Zunächst ist die Rede von „Schemata“ für Fichtes Denken hochgradig unangemessen, weil „Schema“ gerade den (für unsere Zeit allerdings typischen, schein aufgeklärten) Verzicht auf innere Vernunftbegründung impliziert. Auf die systematische Stichhaltigkeit der Fünffachheit werde ich weiter unten (unter III) eingehen.

3. Sodann handelt es sich keineswegs um zwei konkurrierende „Schemata“ oder Konzeptionen, die der nachträglichen Synthese bedürften, wobei die Zweiheits-Konzeption angeblich die „tiefere und umfassendere sein soll“ (ebd. 131). Wir sahen bereits, wie Fichte von Anfang an die fünf Epochen aus dem anfänglichen Gegensatz der beiden „Hauptepochen“ heraus konstruiert und selbst auf dem Höhepunkt der Darstellung der fünf Epochen die Gegenwart als Mitte zwischen „den Enden zweier in ihrem Prinzip durchaus verschiedener Welten“ (18) charakterisiert. Durch die von Fichte fast wortwörtlich vorgenommene Darstellungsweise in Parabelform wird die Behauptung einer „doppelten Geschichtskonstruktion“ schon rein formal hinfällig: Es handelt sich lediglich um zwei Aspekte ein und derselben Konstruktion. Oder wollte jemand die Behauptung aufstellen, bei einer Parabel lägen die beiden Äste („Enden“ bei Fichte) in Gegensatz zu den auf ihr liegenden Punkten? Auch kündigt Fichte bereits in diesem Zusammenhang an, daß er künftig ausschließlich aus dieser Mitte, aus seiner Gegenwart heraus, sprechen werde (19), nicht aus anderen geschichtlichen Perspektiven oder „Augenpunkten“ (239). Es ist ihm mit der Diagnose der Gegenwart vornehmlich an dem Übergang in die neue, zweite „Hauptepoche“ gelegen, was in der

<sup>2</sup> W. Metz, Die Weltgeschichte beim frühen Fichte, in: Fichte-Studien I, hg. von K. Hammacher u.a., Amsterdam 1990, 121-131.

„Staatslehre“ von 1813 ebenfalls der Fall ist. In diesem Punkt besteht Übereinstimmung mit W. Metz.

4. Die scheinbar affirmativere Darstellung der Gegenwart unter dem religiös-christlichen Aspekt darf gerade nicht Fichtes in der Form verständlicherweise verhaltene, im Inhalt äußerst „scharfe“ Unterscheidung vergessen machen: von Christentum als Urreligion und dem kirchlichen, paulinisch geprägten Christentum, das für ihn – trotz und mitsamt Reformation - durchaus dem „Stand der vollendeten Sündhaftigkeit“ zugehört:

„Ich habe von Katholicismus und Protestantismus also gesprochen, dass man sehen konnte, dass ich in der Hauptsache beiden unrecht gebe.(...) Meiner Ansicht nach stehen beide Parteien auf einem an sich völlig unhaltbaren Grunde, - der Paulinischen Theorie, welche (...) von einem willkürlich handelnden Gotte ausgehen musste; und beide Parteien, über die Wahrheit jener Theorie vollkommen einverstanden und hierüber nicht den geringsten Zweifel hegend, streiten nur über das Mittel, diese Paulinische Theorie aufrecht zu erhalten. (...) Alsbald aber würde Friede seyn, wenn man diese ganze Theorie fallen liesse und zum Christenthume in seiner Urgestalt, wie es im Evangelium Johannis darsteht, zurückkehrte. Dort findet kein anderer Beweis statt als der innere, am eigenen Wahrheitssinne und geistlicher Erfahrung; wer Jesus selbst für seine Person gewesen sey, daran kann bloss dem Pauliner liegen, der ihn zum Aufkündiger eines alten Bundes mit Gott, und Abschlusser eines neuen in desselben Namen machen will (...); der reine Christ kennt gar keinen Bund noch Vermittelung mit Gott, sondern bloss das alte, ewige und unveränderliche Verhältniss, dass wir in ihm leben, weben und sind ; und er fragt überhaupt nicht, *wer* etwas gesagt habem sondern *was gesagt* sey; selbst das Buch, worin dies niedergeschrieben seyn mag, gilt ihm nicht als Beweis, sondern nur als Entwicklungsmittel – den Beweis trägt er in seiner eigenen Brust. (...) Auch kenne ich meine eigene, soeben vorgetragene Theorie zu gut, als dass mir entgegen gehen sollte, dass sie die ganze Theologie mit ihren dermaligen Ansprüchen rein aufhebe (...); ich kann darum mit dem Theologen, der Theologe bleiben will und nicht etwa lieber Volkslehrer sein will, gar nicht zusammen kommen (104 f).

5. Metz` Behauptung, daß Jesus die Zeitenwende und die Mitte der Zeit bildet, ist Kirchentheologie, aber nicht Fichtes Sicht und Lehre. Der johanneisch verstandene Jesus brachte zwar das historische Christentum , das aber „nur“ die „erste ursprüngliche Religion“, die „so alt als die Welt“ ist, am reinsten und ausdrücklichsten historisch zur Sprache brachte (98).

In der Tat *würde* die traditionelle Stellung des Jesus von Nazaret in der Mitte der Geschichte mit Fichtes Geschichtsauffassung konkurrieren, wenngleich er diese Sicht – wie zu zeigen ist – in sein Geschichtskonzept integriert. So verstehe ich K. Hammachers seinerzeitige Problematisierung.<sup>3</sup> Allein, weder in den „Grundzügen“ findet sich diese Sicht, daß Jesu Auftreten die Mitte der Geschichtszeit darstelle, noch, wie Metz behauptet, in der „Staatslehre“ von 1813. Es ist seine implizite Interpretation und sein Problem, daß er Christentum doch wieder als orthodoxes, paulinisches meint verstehen zu dürfen, das Fichte auch im zweiten Teil der „Grundzüge“ mit kaum verhaltener Schärfe als „Superstition“(191.193) und „Aberglaube“ (196. 228 ff u.ö.) brandmarkt.<sup>4</sup>

6. Es würde hier zu weit führen und ist für unser Thema nicht unerlässlich, Fichtes Sicht von Religion und Staat, wie er sie in der 9. bis 15. Vorlesung, dann wieder in der „Staatslehre“ von 1813 darlegt, zu thematisieren. Zugestandenermaßen handelt die „Staatslehre“ nur von der Zweiheit der „alten“ und der „neuen“ Zeit und dem Einfluß des eigentlichen Christentums auf die

<sup>3</sup> K. Hammacher, Comment Fichte accède à l'histoire, in: Archives de Philosophie XXV, Paris 1962, 388-440, bes. 434 f. „Le Christ comme point tournant de l'histoire“.

<sup>4</sup> Wie in zahlreichen anderen Zügen hat Fichte den von Hegel in der „Phänomenologie des Geistes“ dargestellten „Kampf der Aufklärung mit dem Aberglauben“ bereits vorweggenommen. Was der Verf. in „Die Logik der Phänomenologie des Geistes“, Bonn 1974, 372, noch viel zu vorsichtig anmerkte: Hegels „Phänomenologie“ wäre ohne Fichtes (im Brief von Schelling vom 3. Jan. 1807 als „Popularität“ herabgesetzte) „Grundzüge“ in mancher Hinsicht m.E. kaum möglich gewesen, auch was das Verhältnis von „wirklichem“ und „religiösem Geist“ angeht. Es ist verwunderlich, daß die Philosophiegeschichtsschreibung dies bis heute, nach meiner Kenntnis, nicht näher thematisiert hat.

Verfassung der christlichen Staaten, auf die Durchsetzung von Freiheit und Gleichheit der Menschen als christlich-irreligiöser Prinzipien, durch das Christentum als „Evangelium der Freiheit und Gleichheit“ (S.W. IV, 523). Die fünfphasige Geschichtskonstruktion ist in dieser späten „Staatslehre“ nicht ausdrücklich anzutreffen. Doch nicht, weil Fichte diese verworfen hätte, sondern diese - im Gegensatz zu Metz' Verhältnisbestimmung - noch umfassendere, jedenfalls geschichtstheoretisch eingehendere Konzeption als solche dort nicht sein Thema waren, vielmehr allein der entscheidende, sehnlich erhoffte Umschlag von der alten in die neue Zeit.

Daß Fichte Hoffnungen für den Durchbruch der Wissenschaftslehre in Deutschland nach dem Ende der Napoleonischen Besatzung hegte, die in der Restaurationszeit nach seinem Tode auf lange Sicht, bis heute, enttäuscht wurden, ist bekannt. Wenn Fichte vom Christentum als Prinzip der „neuen Zeit“ (213) bzw. der „neuen Welt“ (S.W. IV, 520 ff) spricht, so meint er in beiden Schriften nicht das kirchliche Christentum seiner Gegenwart, sondern den irreligiösen sowie den historischen, johanneisch-christlichen Impuls für das neue, von der Wissenschaftslehre geprägte Zeitalter. In der Mitte der Zeit, noch im allgemeinen dritten Zeitalter das künftige, neue ergreifend, führt die Wissenschaftslehre das christliche Prinzip vom Glauben der meisten, die die Einheit des Menschen mit Gott noch nicht selbst erfassen können, zur Einsicht aller:

„Zum Christenthume kommt es gar nicht eher, auch in der Theorie, bis jener Weg der Seligkeit als der einzige und ganz erkannt ist, und das Historische als historisch dem freien Verstande anheimgegeben wird“ (S. W. IV, 545).

„Zuvörderst muß die Anerkennung des Himmelreichs unabhängig gemacht werden vom historischen Glauben und der besonderen Gemüthsverwandtschaft einzelner dazu, und die Form annahmen eines von jedermann, der nur menschlichen Verstand hat, zu Erzwingenden. Diese Bedingung ist wirklich erfüllt durch die Erscheinung der Wissenschaftslehre, die freilich noch ringt, und vielleicht noch Jahrhunderte ringen wird um ihr Verständniss und ihre Anerkennung unter den Gelehrten“ (ebd. 589).

Es ist einzuräumen, daß die gerade in der „Staatslehre“ von 1813 zum Ausdruck kommende Hochschätzung Jesu als einmaliger Offenbarung Gottes (ebd. 535 ff) mit dieser Art von Aufhebung des Glaubens in eigene Einsicht, gar wissenschaftlich-philosophische, gar nicht so leicht zusammenzudenken ist.<sup>5</sup> Doch darf diese gedankliche Harmonisierung nicht um den Preis geschehen, daß Fichtes Denken mit der orthodoxen Kirchenlehre harmonisiert wird (selbst wenn der Gegensatz zwischen paulinischem und johanneischem Christentum 1813 nicht so kraß artikuliert wird).

Kann man es Fichte verdenken, daß er den Unterschied dieses Christentums zu dem, was seine Zeitgenossen unter „Christentum“ verstanden, nicht noch heftiger herausgestellt hat? Mußte er für die solche Unterschiede zwischen johanneisch inspirierter Vernunftreligion und kirchlicher Orthodoxie nivellierenden Anpassungschristen unserer Zeit schreiben?

7. Es ist dieser tiefe, religiöse Gegensatz, der in der Geschichtsdarstellung der „Grundzüge“ latent herrscht, nicht ein Konkurrenzverhältnis von zwei Geschichtskonzeptionen, gar „Schemata“. Dieser Gegensatz zweier, genauer dreier, Auffassungen von Christentum geht nun einher mit dem Unterschied von „verborgenem Prinzip der Zeit“ und zeitgenössischer Erscheinungswelt. Hier liegt eine bisher kaum beachtete Tiefe von Fichtes Geschichtsauffassung:

„Vom Christenthume haben wir den ganzen Charakter der neuen Zeit und die Art und Weise der Entwicklung dieses Charakters der Zeit abgeleitet. Aber alles, was *Princip* der Erscheinung wird, geht eben darum in der *Erscheinung* verloren und wird, dem äusseren Sinne unsichtbar, nur noch bemerkbar dem schärferen Nachdenken. Inwiefern daher das Christenthum wahrhaft *Princip* geworden, kommt es im deutlichen Bewusstseyn der Zeitgenossen gar nicht mehr vor; hingegen

<sup>5</sup> Zu dieser komplexen, seit Lessings Zeiten bis heute unabgeschlossenen Thematik Vernunftkenntnis/historische Erkenntnis des Religiösen siehe bes. H. Verweyen, Fichtes Religionsphilosophie. Versuch eines Gesamtüberblicks, in: Fichte-Studien 8 (Religionsphilosophie), hg. von K. Hammacher u.a., Amsterdam 1995, 193-224.

dasjenige, was sie sich etwa als Christentum denken, ist gerade um deswillen noch nicht Princip geworden, - noch ist es aufgenommen in das eigene innere selbstständige Leben der Zeit“(213).

Um den Gedanken in Hegels (von Fichtes Sicht nicht unabhängige) Sprache und Sichtweise zu übersetzen: Der „wirkliche Geist“ des Zeitalters, die politische Tendenz auf Freiheit und Gleichheit, ist vom eigentlichen Christentum tiefer geprägt als der offizielle „religiöse Geist“, der eher ein „Überbau“, ja ein „Geist geistloser Zustände“ (Marx) geworden ist. Für die Zukunft geht es um die produktive Vereinigung beider, und zwar vermittelt der Wissenschaftslehre. Dadurch wird auch der Gegensatz der beiden so gegensätzlichen Bedeutungen von „Christentum“ aufgehoben werden:

„In der ganzen neuen Zeit ist die jedesmalige Geschichte der Philosophie die noch künftige der religiösen Vorstellungen; beide schreiten miteinander fort zu höherer Reinheit und zu ihrer ursprünglichen Einigkeit (...): So ist die ganze neuere Philosophie unmittelbar, und vermittelt ihrer die Gestalt der gesamten Wissenschaft mittelbar, durch das Christentum erschaffen“ (214).

Gemeint ist das „unwandelbare Christentum“ in seiner „unwandelbaren Gestalt“, das sowohl die religiösen Vorstellungen wie die „allgemeine öffentliche Sitte“ (214), indirekt also „Gesetzgebung“ (215) und Staatsverfassung durchdringen soll:

„Nicht die blosse ideale Herrschaft des Christenthums sonach, sondern die durch den Staat hindurch gegangene und in ihm religiöse Herrschaft dieses Christenthums ist die wahre gute Sitte“ (221). Solche neue „Theokratie“ (Fichte scheut dieses mißverständliche Wort in der „Staatslehre“ nicht: S.W. IV, 582) setzt allerdings die „absolute“ Trennung von Staat und Kirche (188) voraus. Diese staatstheoretische Linie kann hier nicht weiterverfolgt werden.

8. Fazit: Die Mitte der Geschichte bildet für Fichte das „dritte Zeitalter“, insofern in ihm mit der ersten Entstehung Wissenschaftslehre, noch verborgen, die Grundlagen des vierten und fünften, der Vernunftwissenschaft und der Vernunftkunst, des Reiches Gottes auf Erden, gelegt werden. Diese Mitte der Entscheidungszeit, arbeitet nicht zuletzt hin auf das Aufgehen der Saat, den endgültigen Durchbruch des unreligiös-christlichen Prinzips vom Anfang (erstes Zeitalter) sowie des geschichtlich-christlichen Impulses des Auftretens Jesu noch mitten in der Zeit des Autoritätsglaubens, des zweiten Zeitalters. Die Unterscheidung von verborgenem Prinzip (Wesen) und dessen Erscheinung gibt seinem zunächst linear-teleologischen Geschichtsbild eine zunächst unvermutete Mehrdimensionalität. Der verborgene göttliche Tiefe der Menschengeschichte ist in jedem Zeitalter auf andere Weise vorhanden: 1. als instinktive Einheit und Uroffenbarung, 2. als geschichtliche Offenbarung durch Jesus in autoritärer Zeit, 3. als negative Energie der Freiheit und des Verstandes in Aufklärung und Revolutionszeit, 4. als konstruktive Vernunft (der Wissenschaftslehre) und 5. als Vereinigung von religiösem Geist (Idee, Himmelreich) und wirklichem Geist in der politischen Realität („Reich Gottes“, S.W. IV, 581). „Das von der Vernunft geforderte Reich des Rechts, und das vom Christenthume verheissene Reich des Himmels auf der Erde, ist Eines und dasselbe“ (ebd. 582).

### **III. Zur zeitdiagnostischen Aktualität von Fichtes Geschichtskonstruktion**

Auch wenn zuletzt aus der „Staatslehre“ von 1813 zitiert wurde und diese nur die zwei Hauptepochen, alte und neue Zeit, kennt, in deren Parabel-Tiefe der Urheber der Wissenschaftslehre lebt, bleiben die fünf Epochen Fichtes umfassendere Aussage zur Geschichte, nicht umgekehrt. Bei allem, was an Fichtes Geschichts- und Religionsphilosophie sicherlich zu problematisieren und mit Gewinn zu diskutieren wäre, liegen gerade in der Fünffachheit der Epochen geschichtserschließende Kraft, Originalität und Aktualität von Fichtes Geschichtsbild. Ich muß mich hier aus Raumgründen auf einige thesenhafte Hauptaussagen beschränken.

1. Analog zur „Konstitution der Zeit im Bewußtsein“<sup>6</sup> ist Geschichte als ein Reflexionsprozeß zu sehen. Die Fichteschen Geschichtsepochen lassen sich in systematischer Hinsicht auch, m.E. strenger als durch die anfangs aufgezeigte Fichtesche Konstruktion, nämlich reflexionstheoretisch als Reflexionsstufen des Geschichtsprozesses darstellen – was ihre aktuelle Geltung bekräftigt, zumindest als die Vierfachheit von 1. unmittelbarer Theorie-Praxis-Einheit (Fichtes Vernunftinstinkt), 2. Spaltung durch Objektivierung dieser Einheit (autoritäres Zeitalter), 3. Infragestellung dieser Objektivierung durch negativ bleibende Vernunft, 4. bewußte Thematisierung der ursprünglichen Theorie-Praxis-Einheit durch konstruktive Vernunft. Daß die theoretische Thematisierung zu einer neuen, gelebten Theorie-Praxis-Einheit führt, stellt normalerweise bereits die Position 1 eines neuen geschichtlichen Zyklus dar. Dieses zyklische Reflexionsgesetz gilt zunächst nicht für die Deutung der Weltgeschichte insgesamt, sondern für alle geschichtlich sich durchhaltenden Identitäten, z.B. in der Kirchengeschichte: 1. ursprüngliche Theorie-Praxis-Einheit des Glaubens, 2. Dogmatisierung, 3. Historisch-kritische Auflösung, 4. Handlungstheoretisch adäquate Thematisierung jener ursprünglichen Theorie-Praxis-Einheit.<sup>7</sup>

Bei der Anwendung dieser Reflexionsgesetzlichkeit von Geschichte auf die Weltgeschichte insgesamt ist natürlich die Voraussetzung zu machen, daß es sich um ein einheitliches Menschheitssubjekt handelt – welche Voraussetzung im Zeitalter der Globalisierung weniger weit hergeholt erscheint als früher.

Ob die gedachte Theorie-Praxis-Einheit der Vernunftwissenschaft vorweg ohne die Realisierung dieser Einheit in der „Vernunftkunst“ adäquat möglich sei, ob also nicht Epoche 4 und 5 zumindest in diesem Fall der Weltgeschichte zusammenfallen, zumal mit 5 nicht einfach ein neuer geschichtlicher Zyklus beginnt, sondern „durch diese Kunst die vernunftgemäße Einrichtung der menschlichen Verhältnisse frei vollendet und der Zweck des gemeinsamen Erdenlebens erreicht wird, und unsere Gattung die höheren Sphären einer anderen Welt betritt“ (65). dies scheint mir zu den offenen Fragen zu gehören.

2. Fichte hat, wie schon zitiert, in Betracht gezogen, daß die Durchsetzung der Vernunftwissenschaft noch Jahrhunderte dauern könnte, wie er überhaupt in Betracht zieht, daß die „Grundepochen des Erdenlebens (...), da sie doch immer von Individuen ausgehen, aber, um Epoche im Leben der Gattung zu seyn, allmählig alle ergreifen und durchdringen muss, eine geraume Zeit dauern und so das Ganze zu sich scheinbar durchkreuzenden und zum Theil nebeneinander fortlaufenden Zeitaltern ausdehnen wird“ (11).

Wenn wir also fragen, wo wir heute stehen, so lautet meine Antwort: noch immer nahe dem Tiefpunkt der Parabel. Im Vergleich zu Fichtes Zeit könnte man das Sponti-Wort bemühen: „Gestern standen wir vor dem Abgrund, heute sind wir einen Schritt weiter“. In einem populären Aufsatz „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters“<sup>8</sup> habe ich diese Sicht ausführlich begründet. Hier seien lediglich stichwortartig die Überschriften genannt:

- (1) Eklatantes Versagen der kapitalistischen *Weltwirtschaft*, noch ohne Eingeständnis dessen. Niemals starben so viele Menschen an Hunger; die Schere von Arm und Reich wächst ständig weiter.
- (2) Auf der *politischen Ebene* die vom Kollaps bedrohte Scheindemokratie, deren Scheincharakter ebenfalls nicht eingestanden wird, nicht einmal von den Wissenschaftlern, von den Politikern zu schweigen. Konstruktive Lösungsversuche werden unterdrückt..

<sup>6</sup> Reinhard Lauth, Die Konstitution des Zeit im Bewußtsein, Hamburg 1981; zu Gesetzen des geschichtlichen Seins bes 86-107.

<sup>7</sup> Dieses Beispiel wurde schon gebracht in J. Heinrichs, Reflexion als soziales System, Bonn 1976, § 11 (Geschichte als Reflexionsschichtung). Die Vierfachheit der Reflexionsstufung wird dort zunächst für soziale (intersubjektive) Systeme aufgewiesen., in kritischer Auseinandersetzung mit Fichtes Versuch, eine abgeschlossene Reflexionsstufenfolge innersubjektiv zu begründen. - Allgemeiner für den Kulturprozeß vgl. derselbe, Entwurf systemischer Kulturtheorie, Krems 1998, 40 ff.

<sup>8</sup> J. Heinrichs, Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Die Widersprüche der Epoche sind auf die Spitze getrieben, in: Der 3. Weg, 1/2000, 52-54.

- (3) Auf der *kulturellen Ebene* muß man von einer resignativen Kultur der Wirtschaftsabhängigkeit und der kraftlosen Beliebigkeit sprechen.
- (4) Das Grundproblem, wie unser Gemeinwesen durch *Grundwerte* (Weltanschauung, Ethik, historische Religionen, mystische Spiritualität) gelenkt werden kann statt, scheinbar naturwüchsig, von der Wirtschaft her – durch eine demokratische „Theokratie“ – ist institutionell lösbar durch ein gestuftes Kompetenzsystem unterschiedener Parlamente für jede der genannten Systemebenen: Die Parlamentarier müssen für ihren spezifischen Bereich (Wirtschaft, Politik im engeren Sinn, Kultur und Grundwerte-Entscheidungen) gewählt und verantwortlich sein.

Die Notwendigkeit institutioneller, verfassungsmäßiger, Lösungen wird verschleiert durch die üblichen Moral-Appelle. Das ist nochmals die „diabolische“ Persiflierung der Einsicht, daß institutionelle Änderungen allerdings eine zweite, konstruktive und massenhafte Aufklärung voraussetzen.

Gerade die zuletzt angesprochene Grundwerte-Problematik – diktiert die Wirtschaft ihre Werte oder wird sie von den höheren Systemebene, letztlich von den Grundwerten her gelenkt? - zeigt, wie nahe wir sind bei der Fichteschen Problematik einer „Theokratie“, unter der modernen Voraussetzung einer Trennung von Staat und Kirche. Es wird nicht behauptet, daß Fichte die konkreten Lösungsvorschläge bereits unterbreitet hätte, daß er auch nur aus den diesbezüglichen Aporien voll herausgefunden hätte. Es genügt die Einsicht, daß seine damalige Gegenwarts-Diagnose ins Schwarze traf und daß sie – leider – an Aktualität noch nichts eingebüßt hat. Wohl hat sie an Dringlichkeit wie allerdings auch an Hoffnungsträchtigkeit gewonnen:

Das *zeitdiagnostische Resultat* lautet, daß wir derzeit noch immer im selben Zeitalter der bloß negativen Befreiung und Verstandesverwirrung stehen, wenngleich unverkennbar an dessen Schluß: Es heißt heute Untergang oder endlich Übergang zu konstruktiver „Vernunftwissenschaft“, deren Allgemeinwerden von praktisch-politischer Vernunftkunst nicht zu trennen ist.

Gestern, zu Fichtes Zeit, standen wir noch vor dem Scheitelpunkt der Parabel, der nur Klar- und Weitsichtigen als Abgrund erkennbar war; heute – nach zwei weltgeschichtlich unvergleichlichen Jahrhunderten mit industrieller Revolution, Weltkriegen und Scheitern revolutionärer Experimente, mit ökologischen und sozialen-ökonomischen Desastern - sind wir einen gewaltigen Schritt weiter, hoffentlich bereits über den tiefsten Tiefpunkt hinweg, wenn es ihn denn in der Geschichte ebenso genau gibt wie, zumindestens theoretisch, in der Geometrie!

Um ein neueres geistliches Lied (vertont von Peter Jansen?) zu zitieren: „In der Mitte der Nacht liegt der Aufgang eines neuen Tages.“ Dies allein auf das Individuum Jesus zu beziehen, wäre für Fichte – bei all seiner Wertschätzung dieser historischen Gestalt – nur „paulinische“ Mythologie, auf Individuen überhaupt bezogen, gläubige „johanneische“ Vernunftkenntnis.<sup>9</sup> Es auf seine wie unsere geschichtliche Gegenwart zu beziehen, ist unreligiös-„christlich“ inspirierte Geschichtsphilosophie.

---

<sup>9</sup> Die besondere Hochschätzung des Johannes-Evangeliums, einhergehend mit der Ablehnung der paulinischen Erlösungslehre, teilt Fichte mit mystischen Theologen wie Meister Eckhart. Vgl. Irmgard Kampmann, *Ihr sollt der Sohn selber sein! Eine fundamentaltheologische Studie zur Soteriologie Meister Eckharts*, Frankfurt/M. 1996.